

Die Schachernhöhle bei Hohenberg (Niederösterreich)

Von *Wilhelm Hartmann (Wien) und Heinz Ilming (Brunn am Gebirge)*

In einem Südwestausläufer der Reisalpe (1399 m) liegt am orogr. linken Hang des Dürntales die altbekannte Schachernhöhle (Kat. Nr. 1866/9), welche zur Gänze in meist horizontal geschichteten Gutensteiner Kalk entwickelt ist. Ihr Eingang öffnet sich in 660 m Seehöhe, 50 m über der Talsohle. Bereits aus dem Jahre 1941 lag ein Plan von F. Waldner vor, der die Höhle mit einer Länge von 350 m darstellte. Da auf diesem jedoch einige Seitenstrecken unberücksichtigt geblieben waren, wurde zu Beginn des Jahres 1976 vom Verfasser (W. Hartmann) eine neuerliche Vermessung durchgeführt, bei der alle bis dahin bekannten Gangstrecken mit einer Länge von 465 m erfasst wurden. Dabei konnte an der unbefahrbaren Engstelle am Ende des „Niphargusganges“ deutliche Wetterführung festgestellt werden, die weitere Fortsetzungen versprach. Eine unter schwierigen Bedingungen durchgeführte Sprengung (P. und H. Hirsch, Mürzzuschlag) erlaubte ein weiteres Vordringen und brachte 65 m Neuland, womit Niederösterreich eine weitere Großhöhle (530 m) zu verzeichnen hatte. Endpunkt war wieder eine bewetterte, aber unschließbare, schlammige Röhre. Im Jahre 1978 gelang es nun G. Knobloch (Krems), den Sinter- bzw. Bergmilchboden dieses Schlufes so weit abzutragen, daß man sich in der sogenannten „Schlammkompressse“ durchzwängen konnte. Damit war eine der interessantesten Entdeckungen der letzten Jahre in Niederösterreich gelungen. In rascher Folge wurde bei mehreren Einsätzen über ein Kilometer überraschend großräumiges Neuland vermessen. Im November 1978 betrug die Ganglänge der Schachernhöhle bereits 1810 m.

Der altbekannte, relativ kleinräumige Teil der Schachernhöhle gliedert sich deutlich in zwei Äste. Der „alte“ Hauptgang verläuft in südwestliche Richtung im großen und ganzen horizontal. Engstrecken wechseln mit Canyons und manchmal tonnenförmig profilierten Gangstrecken, dazwischen finden sich einige größere, kluftgebundene Räume (Klufthalle, Teilungshalle und Wurzelstollen; letzterer stellt mit +14 m den höchsten Punkt der Höhle dar). Die Konvakuationssohle besteht hauptsächlich aus Lehm, teilweise aus Schutt; Sinterbildungen sind nur vereinzelt zu finden.

Der zweite Ast, der „Niphargusgang“, zieht in südöstliche Richtung mit stetem Gefälle bergwärts. Es handelt sich bei diesem um einen meist aufrecht gangbaren, mäandrierenden Canyon, der aber einige, durch Tropfsteinbildungen entstandene Engstellen aufweist. Die Anlage dieses Canyons ist deutlich an Schichtflächen gebunden; er weist einige Sickerwasserbecken (Niphargusfunde — *Niphargus tatrensis*) sowie reiche, trotz teilweiser Zerstörung noch immer sehenswerte Tropfstein- und Wandsinterbildungen auf. Sein Endpunkt, der „Krokodilsee“, liegt 28 m unter dem Eingang und wird von Sickerwasser gespeist, welches als kleines Gerinne durch die nachfolgenden Gänge fließt. Die Überschreitung des Krokodilsees wird durch den namengebenden, großen Stalagmiten, der in diese Wasseransammlung gestürzt ist, erleichtert.

Nach der aufgesprengten Engstelle hinter dem Krokodilsee gelangt man in die „Prachtkammer“, einen Raum mit eindrucksvollen, unbeschädigten, übermannshohen Tropfsteinbildungen. Eine kurze Strecke weiter setzt der 13 m tiefe „Glockenschacht“ an. Das bescheidene Sickerwassergerinne hat hier an der Wand eine fast 10 m hohe, glockenförmige Figur geschaffen, die — soweit feststellbar — aus verfestigter Bergmilch aufgebaut ist. Nach Passieren einer kurzen Canyonstrecke gelangt man zur eingangs besprochenen, erst 1978 befahrbar gemachten „Schlammkompressse“ und kurz danach zu einem 5-m-Abstieg — wieder über eine Bergmilchglocke —, womit man (66 m unter dem Eingang) in jene Höhlenteile gelangt, die gänzlich anderen Charakter haben.

Diese großräumigen Gänge verlaufen hauptsächlich NO-SW, also annähernd parallel zum Bergrücken bzw. zum Dürntal. Sie liegen aber ausnahmslos unter dem Talniveau des letzteren, und zwar im nordöstlichen Teil knapp 30 m, im südwestlichen aber bis nahezu 100 m tiefer. Ihre Anlage ist meist an die Schichtung des Gutensteiner Kalkes gebunden. Die Decke ist vorwiegend gewölbt oder flach, nur wenige Räume lassen eine Anlage an Klüften erkennen. Obwohl das Kernstück dieses Höhlenteils, der 500 m lange „Jupitergang“ (Abb. 1), von einem bedeutenden Bach durchflossen wird, sind nur kurze Strecken canyonartig ausgebildet, eine Tatsache, zu der in Niederösterreich keine Parallelen bekannt sind. Der Höhlenbach schüttet nach bisherigen Beobachtungen zwischen 10 bis 50 Liter pro Sekunde aus, das ist ungefähr die gleiche Menge, die der durch das Dürntal fließende Bach aufweist.



*Abb. 1: Oberer Jupitergang der Schachernhöhle mit Höhlenbach.
Foto: W. Hartmann (1978)*

Um in den Jupitergang zu gelangen, muß man unter vorstehend erwähntem 5-m-Abstieg den 70 m langen, teilweise halbkreisförmig profilierten „Schachtgang“ begehen, der mit einem 6-m-Abstieg und kurz danach einem 10 m tiefen, kluftgebundenen Abbruch — 90 m unter dem Eingang — in den Jupitergang mündet. Dieser ist zwischen 3 und 7 m breit und ebenso hoch. Der Bach fließt streckenweise in einem Lehmbed, im größeren Teil des Ganges nicht sichtbar, aber manchmal hörbar, unter dem Bodenschutt. Der Wassereintritt erfolgt in Form eines eindrucksvollen Wasserfalles am Nordostende des Jupiterganges. Oberhalb des Wasserfalles kann der Bach aufwärts in einem kleinräumigen Canyon zirka 50 m weit bis zu einem Siphon verfolgt werden. Etwa 150 m nordöstlich dieses Siphons befindet sich im dort breiten Dürntal die Schwinde eines Baches, der einen Seitengraben des Tales entwässert. Ein Zusammenhang mit diesem Gerinne scheint möglich, obwohl der Höhlenbach eine stärkere Schüttung aufweist.

Der untere, südwestliche Teil des Jupiterganges wird unterhalb des 10-m-Abbruches des Schachtganges durch den „Poseidonschluf“ erreicht, eine 5 m lange Strecke, wo über dem dort 1 m breiten und 10—20 cm tiefen Höhlenbach nur ein halber Meter Raum ist, was die Überwindung dieser Strecke trotz quergelegter Bretter zu einer feuchten Angelegenheit werden läßt. Unmittelbar nach diesem Schluf hat der Gang wieder gewohnt große Dimensionen, und man erreicht den „Jupiterdom“, einen Raum mit 10 m Durchmesser und 20 m Höhe, unter dem der Bach auf unbekanntem Weg fließt. An seiner Südostwand befindet sich ein etwa 10 m hohes, wasserüberronnenes, säulenförmiges Tropfsteingebilde, dessen Oberfläche wie die der Figur im Glockenschacht bergmildartig ist.

Nach dem Jupiterdom senkt sich der Gang entlang dem Streichen der hier unter 45° gegen Südosten einfallenden, stärker gebankten Schichten steil ab. Er geht in eine Canyonstrecke über, wo der Bach wieder erreichbar ist. Nach 30 m allerdings bildet dieser einen Siphon, der 113 m unter dem Eingang bzw. 63 m unter dem Talniveau liegt. Unmittelbar vor dem Siphon kann man einige Meter steil durch eine Röhre emporklettern und erreicht eine kleine Kammer, die schönen Tropfsteinschmuck und reichlich Excentriquesbildungen aufweist.

Zehn Meter vor dem Siphon bringt ein Seitengang des unteren Jupiterganges ein Gerinne heran, das ebenfalls in diesen Siphon fließt. Das Ende dieses ansteigenden Seitenganges stellt der „Schacherndom“ dar, der größte, bislang bekannte Raum der Schachernhöhle. Er ist fast 20 m lang, 10 m breit und 15—20 m hoch. Wassereintritte in der Decke speisen das Gerinne, welches zum Siphon fließt. Einige durch schwierige Kletterei erreichbare Fortsetzungen wurden erkundet, eine davon führt als knapp 70 m langer, geräumiger Gang mit prachtvollen Tropfsteinbildungen zum Jupiterdom zurück, an dessen Decke er einmündet. Auffallend beim Eingang in den Schacherndom ist eine mehrere Quadratmeter große Sinterdecke, die zum Großteil unterwaschen ist; auch an der Nordwand sind dezimeterstarke Sinterdecken aufgeschlossen. Im Bodenschutt finden sich Tropfsteinbruchstücke.

Vom Seitengang zum Schacherndom zweigt eine sandige Schlufstrecke ab



Abb. 2: Schachernhöhle, Excentriqueskluff. Foto: W. Hartmann (1978)

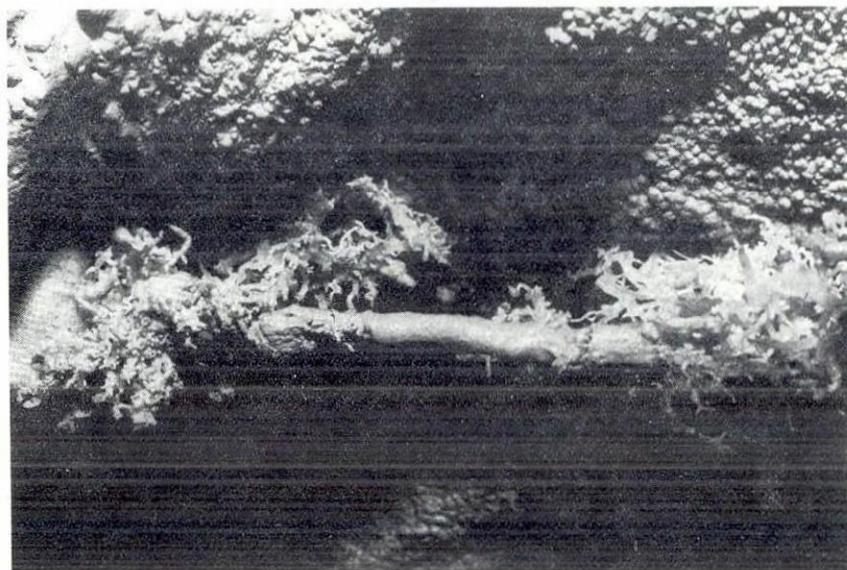


Abb. 3: Schachernhöhle, Excentriqueskluff. Foto: W. Hartmann (1978)

(alter Sandsiphon), die nach wenigen Metern in den wiederum großräumigen, nach Südwesten abwärts führenden, 150 m langen „Gipsgang“ leitet. In seinem Mittelteil kann in einer kurzen Kluffortsetzung zu phantastischen Excentriquesbildungen (Abb. 2, 3) hinaufgeklettert werden. Wände und Decke sind mit bis zu 10 cm langen, weißlichen, gelb- und orangefarbenen Bildungen bedeckt.

Die namensgebende Besonderheit des Ganges sind die an einigen Stellen zu beobachtenden Gipsablagerungen bzw. Gipsüberzüge an den Wänden. Unter der Excentriqueskluff treten zwischen den Schichten des Gutensteiner Kalkes gipsführende Lehmeinlagerungen hervor. Weiters finden sich in Seitennischen lose liegende, strahlenförmig ausgebildete Gipskristallbildungen mit einigen Zentimetern Durchmesser. Da der Gipsgang in seinem weiteren Verlauf wieder etwas ansteigt, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sich hier ein größerer Wasserstau befand.

Auffallend ist im vorderen Teil des Gipsganges ein Inkasionsgewölbe, gleich einem „falschen Gewölbe“ der Architektur, aus gestuft vorkragenden Steinplatten.

Das Ende des Gipsganges stellt ein 5-m-Abbruch dar, der in den tiefstgelegenen Höhlenteil, den knapp 100 m langen „Stillen Gang“, führt. Dieser meist übermannshohe Gang verläuft etwas winkelig westwärts und endet in einem 5 m hohen Raum, der von einer ONO-WSW-streichenden Verwerfung bestimmt ist.

Die block- und lehmbedeckte Sohle des Endraumes liegt 144 m unter dem Eingang, wodurch der Gesamthöhenunterschied der Schachernhöhle 158 m beträgt; damit ist sie derzeit die viertiefste Höhle Niederösterreichs.

Bei *zoologischen Aufsammlungen* wurden folgende Arten nachgewiesen: Maulwurf (*Talpa europaea*), Kleine Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*), Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*), Kleine Bartfledermaus (*Myotis mystacinus*), Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteini*), Großes Mausohr (*Myotis myotis*), Braunes Langohr (*Plecotus auritus*) und Siebenschläfer (*Glis glis*).

Literatur:

Hartmann, W.: Die Schachernhöhle bei Hohenberg (1866/9), Höhlenkundliche Mitteilungen, 32, 9, Wien 1976, 122—124.

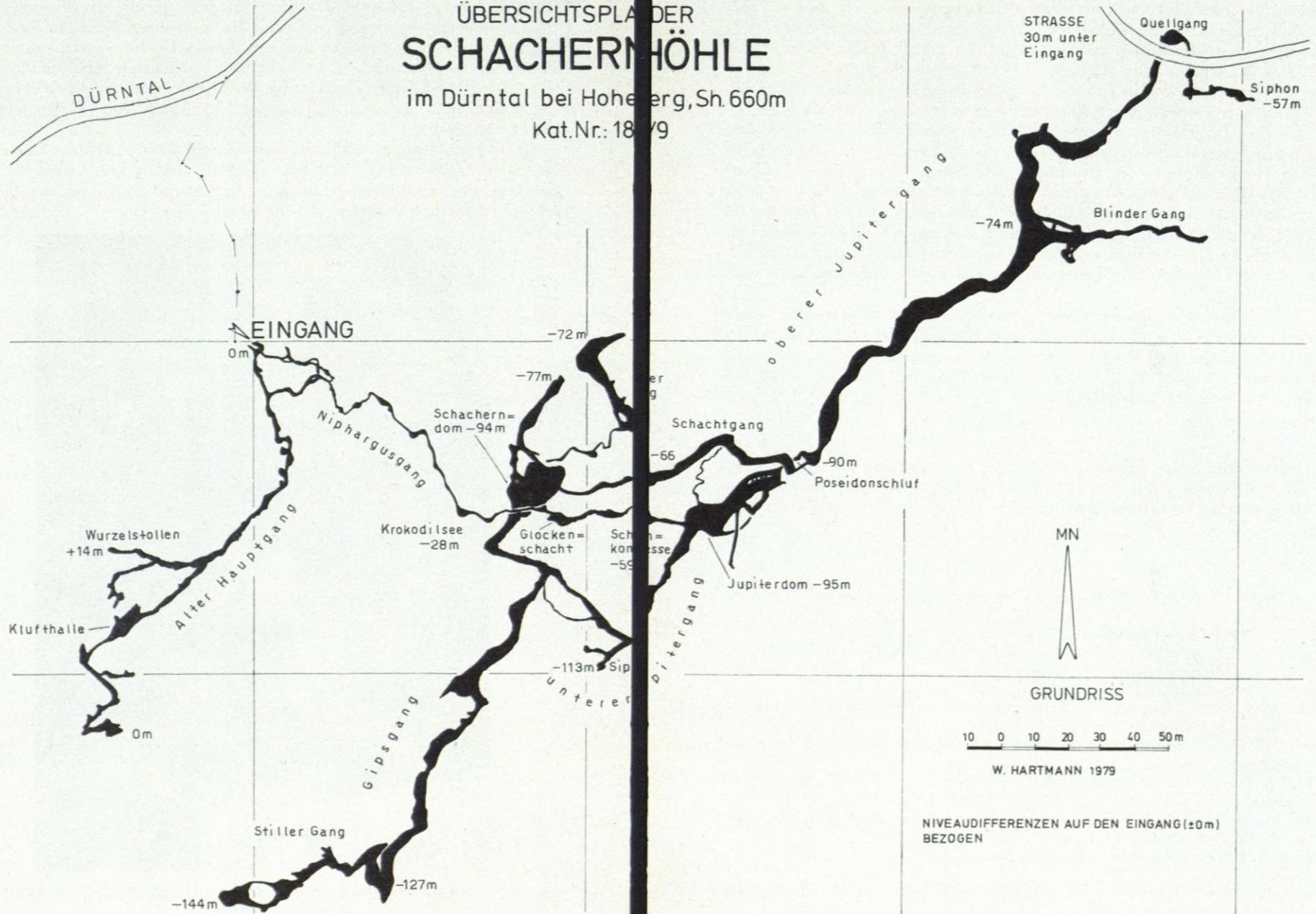
KURZBERICHTE

Die Neuvermessung der Hermannshöhle bei Kirchberg am Wechsel (Niederösterreich)

Im Jahre 1968 wurde die Hermannshöhle von der von Mitgliedern des Landesvereines für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich gegründeten Hermannshöhlenbetriebsges. m. b. H. erworben, die nicht nur den Führungsbetrieb übernahm sowie die

ÜBERSICHTSPLAN DER SCHACHERNHÖHLE

im Dürntal bei Hoheberg, Sh. 660m
Kat.Nr.: 18079



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [030](#)

Autor(en)/Author(s): Hartmann Wilhelm [Willi], Ilming Heinz

Artikel/Article: [Die Schachernhöhle bei Hohenberg \(Niederösterreich\) 15-19](#)